

Reiner Hillenbrand (Hrsg.): Erbauendes Spiel – Unendliche Spur. Festschrift für Zoltán Szendi. Wien: Praesens Verlag, 2010, 555-567 [=Pécser Studien für germanistik 4].

KÁLMÁN KOVÁCS

Varusschlacht 2009

Nach den literarischen Jubiläumsjahren von Heine (1997), Fontane (1998), Goethe (1999), Schiller (2005) und wieder Heine (2006), um nur einige besonders bedeutende zu erwähnen, erlebte Deutschland 2009 eine politische Jubiläumsserie: die Bundesrepublik Deutschland und die DDR wurden vor sechzig Jahren gegründet, die Berliner Mauer fiel vor zwanzig Jahren, und vor zweitausend Jahren, im Jahre 9, besiegte Arminius die von Publius Quinctilius Varus geführten römischen Legionen. Letzteres Ereignis, von dem hier die Rede sein soll, wurde in Deutschland mit ziemlich großem Aufwand gefeiert. Die zahlreichen Medienberichte können hier nicht alle erwähnt, aber es sollen doch einige Veröffentlichungen hierzu, darunter das größte Ausstellungsprojekt der bundesdeutschen Geschichte *Imperium – Konflikt – Mythos* mit seinem monumentalen Katalog,¹ vorgestellt werden. Diese dreiteilige Ausstellung wurde an drei Orten unter der Schirmherrschaft der höchsten politischen Prominenz gezeigt.²

Der Zusammenfall des Jubiläums der Bonner Demokratie und des Mauerfalls mit dem zweitausendjährigen Jubiläum des ehemaligen Gründungsmythos rief gewisse Ängste hervor. „Die Varusschlacht taugt uns nicht als Gedenktag“, mahnte *Die Welt* und formulierte zugleich die Befürchtung, es könnte

¹ 2000 Jahre Varusschlacht: Imperium, Konflikt, Mythos. 3 Bde. Stuttgart 2009. Bd. 1: Imperium. Hrsg. v. LWR-Römermuseum in Haltern am See (400 S.); Bd. 2: Konflikt. Hrsg. v. der Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH u. v. Museum und Park Kalkriese (428 S.); Bd. 3: Mythos. Hrsg. v. Landesverband Lippe (416 S.). Erscheint auch bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Im Weiteren werden die einzelnen Bänder zitiert als ‚Imperium‘, ‚Konflikt‘ und ‚Mythos‘.

² Die Ausstellungsteile standen unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin Angela Merkel, des Präsidenten des Europäischen Parlaments Hans Georg Pöttering und der Ministerpräsidenten der Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen Jürgen Rüttgers und Christian Wulff.

*in einem Jahr, in dem es nicht nur um die angemessene Feier von 60 Jahren Bundesrepublik und 20 Jahren Mauerfall geht, [...] die 2000. Wiederkehr der Varusschlacht leicht als dritter nationaler Gedenktag missverstanden werden.*³

Der Berliner Althistoriker Ernst Baltrusch, Mitgestalter der Ringvorlesung *Geschichte – Archäologie – Legenden: 2000 Jahre Varusschlacht* an der Freien Universität Berlin, äußerte sogar die Befürchtung, dass die Vorlesung durch rechtsextremistische Aktivitäten gestört werden könnte, was aber schließlich nicht geschah. „Wir sind froh“, meinte Baltrusch, „dass wir bisher keine Probleme mit Rechtsextremisten hatten“.⁴ Dabei enthält nicht nur der alte Mythos, sondern auch das Jubiläum der Wiedervereinigung ein gewisses nationalistisches Potential, wie es Günter Grass bereits im Jahr 1990 sehr dramatisch formuliert hat. Ein geeintes Deutschland wäre gemäß Grass zu stark und stellte deshalb zwangsläufig eine große Irritation für die Nachbarn dar. Darüber hinaus äußerte Grass die Überzeugung, dass der deutsche Einheitsstaat nach 1871 „die früh geschaffene Voraussetzung für Auschwitz“⁵ gewesen sei. Vor diesem Hintergrund stellte man mit Recht die Frage, ob der ‚tote‘ Gründungsmythos eventuell neue Energien erhalten könnte, ob rechtsradikale Kräfte vom Jubiläum angelockt werden und wie die politische und die wissenschaftliche Öffentlichkeit das Thema behandeln würden.

Diese Fragen gewinnen auch durch die große Distanz der deutschen Öffentlichkeit zur nationalistischen Tradition und zur nationalen Identität an Brisanz. Hartmut Steinecke zeigte die frühere Berührungsangst der germanistischen Forschung mit diesen Themen an der Rezeption des ehemals berühmten Romans *Soll und Haben* von Gustav Freytag auf. Um diesen Roman, einst ein Massenerfolg und ein wichtiger Text der nationalen Tradition, wurde es nach 1945 still:

das Wohlwollen ging zurück, der Roman wurde ignoriert, verdrängt [...]. Das Verdienst, die lange Phase der Berührungsangst und der Ratlosigkeit überwunden zu haben, gebührt der angelsächsischen Literaturwissenschaft (T. E. Carter, Jeffrey L. Sammons), die als erste die kritische Beschäftigung mit dem Roman, seiner Ideologie und den

³ Berthold Seewald: Die Varusschlacht taugt uns nicht als Gedenktag. In: Die Welt online, 16. Mai 2009 (www.welt.de).

⁴ www.nw-news.de.

⁵ Günter Grass: Kurze Rede eines Vaterlandslosen Gesellen. In: Die Zeit, 9. 2. 1990.

*Gründen seines Erfolges begann. Im Anschluß daran nahm endlich auch die deutsche Literaturwissenschaft die Diskussion auf.*⁶

Viele Arbeiten über Nationalismus, Patriotismus etc. signalisieren ihre Ängste vor dem Thema und die Distanz zu ihm, so etwa Christoph Prignitz, der sein Buch *Vaterlandsliebe und Freiheit* mit einer demonstrativen Distanzierung vom Nationalismus beginnt,⁷ oder Hans Peter Herrmann, der die nicht ungefährliche Wiederkehr des Themas in der Forschung besonders hervorgehoben hat:

*Vom Nationalismus wird wieder gesprochen und geschrieben. Seit die vereinigten Deutschen neue Formen für ihr Zusammenleben suchen und ihre nationale Rolle in der Welt neu definieren müssen, seit rechtsradikale Gewalt in Deutschland ein innen- und außenpolitisches Problem geworden ist, seit der Zusammenbruch der sozialistischen Staaten nationale Identitätswünsche freigesetzt und Völker für nationalistische Parolen anfällig gemacht hat: seither sind nationale Themen in der Medienöffentlichkeit wie in der Wissenschaft »in«.*⁸

Auch Hagen Schulze⁹ beginnt mit dem mahnenden Hinweis auf die Wiedergeburt des Nationalismus in den ehemaligen Ostblockstaaten. All das ist ein spürbarer Unterschied zur beinahe störenden Gleichgültigkeit eines Samuel P. Huntington,¹⁰ welcher die Neuordnung der Welt auf der Basis von kultureller Identität und religiösem Fundamentalismus in Aussicht stellt. Immerhin zielt Huntington nicht auf den Nationalismus einzelner Staaten oder Nationen ab, sondern bezieht sich eher auf eine kulturelle Identität, die in einer der großen Zivilisationen der Welt wurzelt.

⁶ Hartmut Steinecke: Soll und Haben (1885). Weltbild und Wirkung eines deutschen Bestsellers. In: Horst Denkler (Hrsg.): Romane und Erzählungen des Bürgerlichen Realismus. Stuttgart 1980, S. 138-152, hier S. 146.

⁷ Vgl. Christoph Prignitz: Vaterlandsliebe und Freiheit. Deutscher Patriotismus von 1750 bis 1850. Wiesbaden 1981, S. 1: „Nach zwei Weltkriegen im Namen und Zeichen nationaler Werte erscheint eine Rückkehr zum nationalen Denken als geschichtlicher Rückschritt, den es mit allen Mitteln zu verhindern gilt.“

⁸ Hans Peter Herrmann, Hans-Martin Blitz u. Susanna Moßmann (Hrsg.): Machtphantasie Deutschland. Nationalismus, Männlichkeit und Fremdenhaß im Vaterlanddiskurs deutscher Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1996, S. 7.

⁹ Hagen Schulze: Das Europa der Nationen. In: Helmut Berding (Hrsg.): Nation und Mythos. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Bd. 3. Frankfurt a. M. 1996, S. 65-82.

¹⁰ Samuel P. Huntington: Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München u. a. 1996.

Die Gründe der Berührungängste bedürfen hier keiner detaillierten Erörterung. Die Abkehr von der nationalen Tradition in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg ist bis heute ein Grundkonsens der überaus sachlichen deutschen Öffentlichkeit. Dazu gehört auch die Distanz zur symbolischen Politik und zu den politischen Symbolen. Deswegen kann Herfried Münkler in seinem neuen Buch behaupten, dass die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich mit ihren europäischen Nachbarn oder den USA „eine weithin mythenfreie Zone“¹¹ sei. Immerhin wird später klar, dass der Autor mit diesem Urteil nur auf die älteren historischen Nationalmythen Bezug nimmt, wie etwa auf den Gründungsmythos der Hermannschlacht. Dem stellt er die Geburt und das Wirken neuer ‚Mythen‘ gegenüber, etwa des VW-Käfers oder des Mercedes-Sterns.¹² Das zeigt, dass Mythen auch heute lebendige und wirksame Faktoren des sozialen Lebens sind. Auch das dreibändige Projekt *Memoria Austriae*¹³ vermerkt neben historischen Mythen, wie dem über Maria Theresia, Firmen und Produkte, etwa die Lebensmittelkette ‚Mein‘ oder die Sportartikelfirmen ‚Blizzard‘ und ‚Atomic‘, als ‚profane‘ Mythen.

Soweit darüber pauschal überhaupt geurteilt werden darf, kann man im Augenblick keine Anzeichen dafür erkennen, dass die Distanz zum Nationalen und Historischen ernsthaft in Frage gestellt wird. Bedeutende Ereignisse und die daraus resultierenden Streitigkeiten und Konflikte in den letzten drei Jahrzehnten, die das Verhältnis zur Vergangenheit hätten modifizieren können, haben den Konsens eher bekräftigt als geschwächt. Das wird auch im Historikerstreit deutlich,¹⁴ in dem Emil Nolte die Einmaligkeit des Holocaust in Frage stellte,¹⁵ oder im Falle von Martin Walsers ‚Sonntagsrede‘ (1998) in der Frankfurter Paulskirche, als er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels annahm. Walser meinte, dass der Holocaust oft instrumentalisiert wird:

¹¹ Herfried Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen. Berlin 2009, S. 9.

¹² Vgl. ebd., S. 11.

¹³ Emil Brix, Ernst Bruckmüller u. Hannes Steckl (Hrsg.): *Memoria Austriae*. 3 Bde. Wien 2004 f.

¹⁴ Vgl. Rudolf Augstein (Hrsg.): *Historikerstreit. Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. München 1987.

¹⁵ Nebenbei sei erwähnt, dass Nolte im Jahre 2003 vom Budapester ‚Haus des Terrors‘-Museum eingeladen wurde. Nolte rechtfertigte seine früheren Ansichten im Historikerstreit in einem deutschsprachigen Vortrag (www.terrorhaza.hu). Seine Äußerungen lösten in Ungarn eine sehr heftige Kontroverse aus, auf deren Details, die auch für das deutsche Lesepublikum nicht uninteressant sein dürften, an dieser Stelle leider nicht eingegangen werden kann.

*Auschwitz eignet sich nicht dafür, Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel oder Moralkеule oder auch nur Pflichtübung. Was durch solche Ritualisierung zustande kommt, ist von der Qualität Lippengebet. Aber in welchen Verdacht gerät man, wenn man sagt, die Deutschen seien jetzt ein normales Volk, eine gewöhnliche Gesellschaft?*¹⁶

Péter Esterházy, der den Friedenspreis 2004 erhielt, nahm auf Walsers Rede, insbesondere auf die ‚Keule‘, Bezug und sprach von einer gewissen Lässigkeit, mit der in Ungarn eine verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit der Vergangenheit verweigert wird:

Die Keule aber habe ich nicht nur aus Neugierde eingebracht, um zu sehen, wie das Wort hier und heute in der Paulskirche funktioniert [...], sondern weil mich diese Keule, diese Keulen-Angelegenheit auch persönlich berührt, mich als Ungarn, als Ost-Europäer, als Europäer. Und als Turnlehrer. Ich rede nicht aus der Aktualität heraus über die Deutschen, sondern weil, wer über Deutschland spricht, über Europa, wer über die deutsche Problematik, über die eigene spricht.

Wenn von der Nation und insbesondere von der nationalen Identität die Rede ist, stellen die Deutschen meist überaus ungarische Fragen. Die Keule erinnert mich daran, wie viele Fragen sich die Deutschen bereits gestellt haben, und zwar beispielhaft, und sie erinnert mich an die nicht gestellten Fragen.

Von jener Arbeit an der Sprache, auf die die Keule hinzielt, hat mein Land und haben die neuen Europa-Länder [...] so gut wie nichts erledigt. Warum nicht? Halt so. Wir hatten keine Lust. [...]

*Das deutsche Selbstmitleid ist differenzierter als das ungarische, es steckt mehr Arbeit dahinter, und die verbietet zum Beispiel, über sich selbst in einer nationalistischen oder rassistischen Sprache zu reden.*¹⁷

Wie wurde und wie wird also vor diesem Hintergrund über Hermann, den Cherusker, gesprochen? Im Allgemeinen lässt sich sagen: mit

¹⁶ Martin Walser: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede. Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Frankfurt a. M. 1998, S. 20.

¹⁷ www.faz.net. – In ungarischer Sprache: www.es.hu. Vgl. auch: Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2004. Ansprachen aus Anlass der Verleihung – Péter Esterházy. Hrsg. v. Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Frankfurt a. M. 2004.

Verantwortung und Distanz. Die historische, die germanistische und die kulturwissenschaftliche Forschung sind seit einiger Zeit mit dem Umgang des Nationalismus und der nationalen Tradition vertraut. Hier sei nur das Großprojekt *Deutsche Erinnerungsorte*¹⁸ von Hagen Schulze und Etienne François erwähnt. Hans Ulrich Wehler meinte darüber, dass „eine direkte vergangenheitspolitische Imitation der Noraschen¹⁹ Traditionspflege wegen der erratischen Blöcke in der jüngeren deutschen Geschichte ausgeschlossen war, da diese Blöcke sich gegen jede umstandslose Kontinuitätsvereinnahmung sperren.“²⁰ Der Arminius-Artikel²¹ und andere Schriften im Band bestätigen Wehlers Urteil, da die Vergangenheit als „kulturelle Schöpfung“ der „kulturellen Erinnerung“²² in ihrer Konstruiertheit und in ihrer Rezeptionsgeschichte erscheinen. Dies trifft im Allgemeinen auch auf die Redeweise im Jubiläumsjahr zu, das übrigens vor allem nicht als ein ‚nationales‘, sondern eher als ein touristisch-kommerzielles und zum Teil wie ein populärwissenschaftlich-archäologisches Ereignis anmutet. Darauf spielt auch Stefan Rebenich mit dem Untertitel in seinem Bericht in der *Zeit* an: „Wie die Eventkultur erfolgreich gelehrtes Wissen popularisiert“.²³

Schon die Benennung ‚Varusschlacht‘ ist eine Verweigerung, da die Schlacht in der patriotischen Tradition selbstverständlich ‚Hermannschlacht‘ hieß und unter diesem Namen zum deutschen Gründungsmythos wurde. Die Presse, welche die Benennung ‚Varusschlacht‘ fast einheitlich übernommen hat, zeigte ein historisch-wissenschaftliches Interesse für das Jubiläum und war zugleich sehr vorsichtig. Sie wollte das Jubiläum nicht als Gedenktag akzeptieren,²⁴ wollte mit dem Mythos abrechnen²⁵ oder einfach das

¹⁸ Etienne François u. Hagen Schulze (Hrsg): *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bde. München 2001.

¹⁹ Vgl. Pierre Nora: *Les lieux de mémoire*. Paris 1985-92. Deutsche Auswahl: Pierre Nora: *Erinnerungsorte Frankreichs*. München 2005.

²⁰ Hans-Ulrich Wehler: Was uns zusammenhält. Zum Auftakt eines mehrbändigen Projekts über ‚Deutsche Erinnerungsorte‘. In: *Die Zeit*, 19. 3. 2001 (www.zeit.de).

²¹ Werner M. Doyé: Arminius. In: François/Schulze (Anm. 18), Bd. 3, S. 587-602.

²² Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*. 4. Aufl., München 2002, S. 48. u. 50.

²³ Stefan Rebenich: Die Erfindung der Deutschen. 2000 Jahre Varusschlacht: Wie die Eventkultur erfolgreich gelehrtes Wissen popularisiert. In: *Die Zeit*, 31. 12. 2008, Nr. 2 (www.zeit.de).

²⁴ Vgl. Seewald (Anm. 3) und dens.: Arminius taugt nicht als Verführer. In: *Die Welt online*, 15. 5. 2009 (www.welt.de).

²⁵ Harald Eggebrecht: Abrechnung mit einem Mythos. In: *Süddeutsche Zeitung*, 15. 5. 2009 (www.sueddeutsche.de).

historische Geschehen und die gegenwärtigen Forschungen in den Vordergrund rücken.²⁶

Die Diktion der Vergangenheit tauchte erstaunlicherweise gerade im *Spiegel* wieder auf, der zu Weihnachten 2008 eine ausführliche Titelstory von Matthias Schulz veröffentlichte.²⁷ Der Autor hatte sich schon mit einer früheren Titelstory über die monotheistische Religion²⁸ in Schwierigkeiten gebracht. Jan Assmann distanzierte sich von den Thesen, die der Spiegel-Autor ihm darin unterstellt hatte.²⁹ Bei näherer Betrachtung erscheint auch der Varusschlacht-Artikel unsachgemäß; darüber hinaus mischt der Autor die distanzierte metasprachliche Geste mit der Diktion des mythischen Pathos aus dem 19. Jahrhundert. Schon der Titel *Die Geburt der Deutschen* kann nur als Metapher akzeptiert werden. Das Deutsche Historische Museum präsentiert zwar in seiner Dauerausstellung die Varusschlacht als den Anfang der deutschen Geschichte,³⁰ dies darf aber nicht mit einer naiven Identifizierung der Germanen mit den Deutschen gleichgesetzt werden. Hans Ottomeyer, Generaldirektor des Museums, merkt an, dass die Varusschlacht der Anfang der Geschichtsschreibung sei und dass die Entwicklung von Begriffen wie ‚Nation‘, ‚Volk‘, ‚Freiheit‘ „von diesem Ereignis aus beginnen“; gleichzeitig fügt er jedoch hinzu, dass „in eine Folge setzen“ nicht ‚gleichsetzen‘ heißen dürfe.³¹

Schulz versetzt in seinem Spiegel-Artikel unsere heutigen Begriffe unreflektiert in die Epoche der Zeitenwende und spricht von „kulturelle[r] Selbstbehauptung“ der Germanen und vom „Zusammenstoß der Kulturen“³² im Sinne Huntingtons, ohne ihn explizit zu nennen. Der Kampf zwischen Marbod und Arminius ist für ihn „eine Art deutsch-deutscher Bruderkampf“.³³ Ferner erwähnt er auch „ein lockeres Wir-Gefühl“³⁴ der

²⁶ Tillmann Bendikowski: Mythos einer Schlacht. In: *Die Zeit*, 30. 10. 2008, Nr. 45 (www.zeit.de). Vgl. auch Rebenich (Anm. 23).

²⁷ Matthias Schulz: Die Geburt der Deutschen. In: *Der Spiegel*, 15. 12. 2008, Nr. 51, S. 126-137 (www.spiegel.de).

²⁸ Matthias Schulz: Das Testament des Pharao. In: *Der Spiegel*, 22. 12. 2006, Nr. 52, S. 112-123 (www.spiegel.de).

²⁹ Vgl. Hannes Stein: Ist eine „Spiegel“-Titelgeschichte massiv antisemitisch? In: *Die Welt*, 13. 1. 2007 (www.welt.de).

³⁰ Vgl. www.dhm.de.

³¹ Hans Ottomeyer: Die Erfindung der deutschen Nation. In: *Mythos* (Anm. 1), S. 140-148, hier S. 140.

³² Schulz (Anm. 27), S. 133.

³³ Ebd., S. 137.

³⁴ Ebd., S. 134.

Germanen, das in der Forschung eher geleugnet wird. Reinhard Wolters meint dazu: „Auch das mit dem einheitlichen Namen suggerierte Bewusstsein einer germanischen Identität gab es nicht.“³⁵ Ein kollektiver Aufstand der Germanen wird von ihm bezweifelt, da eine gegenseitige Unterstützung der germanischen Stämme „nicht erkennbar“ sei.³⁶ Vielmehr vermutet er einen spontanen Aufstand.

In der Forschung ist es ‚Sitte‘, auf die fehlenden Informationen und auf die Unsicherheit des Wissens in diesem Gebiet hinzuweisen. Bei Peter Kehne lesen wir zum Beispiel über den historischen Arminius, dass über sein „Leben bis 9 n. Christus [...] so gut wie nichts bekannt“ sei.³⁷ Demgegenüber präsentiert Schulze bei der Darstellung des Arminius eine schöne, runde, detaillierte Geschichte ohne Hinweise auf mögliche Unsicherheiten:

*Arminius lebte womöglich schon ab 8 vor Christus am Tiber. Sein Bruder Flavus (übersetzt: »der Blonde«) wurde dort ebenso erzogen wie der Vetter Segimundus und der junge Ostgermane Marbod. Die Knaben galten als Elite der Zukunft. [...] Um 5 nach Christus wurde Arminius mit seiner ersten Aufgabe betraut. Er übernahm die Führung von Hilfstruppen. Der junge Mann trug nun einen eisernen Körperpanzer mit Beinschienen, darüber eine Toga mit Purpurstreifen [...].*³⁸

Der mythosbildende Kurzschluss zwischen Gegenwart und Vergangenheit, die Rückprojektion aktueller Vorstellungen und Erwartungen in die Geschichte, zeigt sich bei Schulz auch in der Darstellung des Bruderkampfes zwischen Arminius und Flavus, der an der Seite der Römer kämpfte:

*Doch Hermann, am anderen Ufer, rief zornig zurück, nie werde er das heilige Recht des Vaterlandes verraten, seine angestammte Freiheit und seine Götter.*³⁹

Man könnte beinahe denken, es sprechen die Dramenfiguren aus der Feder Heinrich von Kleists. Mit Sicherheit liegt hier nicht die Diktion der

³⁵ Reinhard Wolters: Die Schlacht im Teutoburger Wald. 2., durchges. Aufl. München 2009, S. 30.

³⁶ Ebd., S. 122.

³⁷ Peter Kehne: Der historische Arminius und die Varusschlacht aus Cheruskischer Perspektive. In: Mythos (Anm. 1), S. 104-113, hier S. 104.

³⁸ Schulz (Anm. 27), 135.

³⁹ Ebd., S. 137.

Germanen vor. Schulz gestaltet zwar die Szene nach Tacitus,⁴⁰ wir dürfen dem antiken Geschichtsschreiber aber nicht unkritisch begegnen: „Sicher ist, dass nahezu alle antiken Texte die uns etwas über die Germanen mitteilen, bestimmten persönlichen Aussageabsichten der Autoren unterworfen sind“, schreibt Beatrix Günnewig.⁴¹ Und Wolters meint, dass Tacitus „sorgfältig konstruierte und – natürlich – fingierte Reden und Redenpaare“ bietet.⁴² Die Worte des Arminius zeigen bei Tacitus nicht die Diktion der Germanen, sondern die der Römer, die den Begriff ‚Vaterland‘ gut kannten. Als im 18. Jahrhundert in der deutschen Kultur die Begriffe ‚Patriotismus‘ und ‚Vaterlandsliebe‘ aufblühten, griff man zum Teil auf solche römischen Quellen zurück.⁴³

Die drei erwähnten Ausstellungen zum Varusschlacht-Jubiläum bilden eine komplexe Kette. In Haltern, am Ort eines ehemaligen Römerlagers, wird unter dem Titel *Imperium* das Römische Reich augusteischer Zeit samt der Provinzen vorgestellt. Die vom Museum und Park Kalkriese gestaltete Ausstellung *Konflikt* stellt das größte erforschte antike Schlachtfeld vor, das – jedoch keineswegs unumstritten – mit dem Ort der Varusschlacht identifiziert wird. Die dritte Ausstellung mit dem Titel *Mythos* im Lippischen Landesmuseum Detmold zeigt die Rezeption des historischen Ereignisses, die Kult- und Mythosbildung. Ein politischer Mythos wird gewöhnlich als eine narrative Struktur definiert, welche die Welt auf eine einfache und vereinfachende Art deutet und die kollektive Identität fördert.⁴⁴ Assmann betont hierzu auch die Gegenwartsbezogenheit der Mythen, von denen „Sinn und Orientierung für die Gegenwart ausgehen“ und die als Erinnerungsfiguren „aus den Sinnbedürfnissen einer späteren Gegenwart aus rückwirkend rekonstruiert“ werden.⁴⁵ Der Konstruktcharakter ist aber dem jeweiligen Mitglied der Gemeinschaft nicht unbedingt bewusst,

⁴⁰ Vgl. Annalen II,10.

⁴¹ Beatrix Günnewig: Zum Germanenbild der Römer aus literarischer Perspektive. In: *Mythos* (Anm. 1), S. 30-34, hier S. 30.

⁴² Wolters (Anm. 35), S. 142.

⁴³ Vgl. Dolf Sternberger: *Verfassungspatriotismus*. Frankfurt a. M. 1990 (Schriften 10), S. 33.

⁴⁴ Vgl. Andreas Dörner, *Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermanns-Mythos: zur Entstehung des Nationalbewußtseins der Deutschen*. Reinbeck 1996, S. 43; Yves Bizeul: *Theorien der politischen Mythen und Rituale*. In: ders. (Hrsg.): *Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen*. Berlin 2000 (*Ordo politicus* 34), S. 15-39, hier S. 16.

⁴⁵ Jan Assmann: *Mythos und Geschichte*. In: *Mythen in der Geschichte*. Hrsg. v. Helmut Altrichter. Freiburg 2004 (*Rombach Historiae* 16), S. 13-28, hier S. 13 f.

der Mythos wirkt mit einem Absolutheitsanspruch. Gerade dieser Anspruch wird bei der Darstellung der Rezeptionsgeschichte zerstört, weil die Mythosfigur als eine Projektionsfläche erscheint und ihre zeitweiligen Bedeutungen alles Zwingende verlieren.⁴⁶ Im Katalog wird dieser Entzauberungsprozess vor allem durch die malerischen Darstellungen der Arminiusfigur gut sichtbar, indem die Gestalt dem Geschmack des jeweiligen Zeitalters entsprechend ständig umgedeutet wird.⁴⁷

Auch die Museen streben nach Distanz und Sachlichkeit bzw. reflektieren auf Wissenslücken. Im letzten Ausstellungsraum in Haltern stehen die Worte des Kaisers Tiberius, der den Feldherrn Germanicus aus Germanien mit folgender Begründung zurückbeordnete:

*Auch könne man die Cherusker und die übrigen aufrührerischen Völkerschaften, da man ja der Rache Roms genuggetan habe, ihren inneren Zwistigkeiten überlassen.*⁴⁸

Das dreiteilige Ausstellungsprojekt wurde von der Bundeskanzlerin Angela Merkel in Detmold eröffnet. Sie fasste mit wissenschaftlicher Glaubwürdigkeit und Distanz die Rezeptionsgeschichte der Hermannfigur zusammen und hob hervor, dass das Hermannbild der Deutschen immer für die aktuelle politische Situation modifiziert wurde und dass es immer auch das Selbstbild der Deutschen zeigte.⁴⁹ Die Kanzlerin distanzierte sich explizit-programmatisch vom nationalen Mythos und von symbolischer Politik. Sie meinte, dass die Instrumentalisierung der Hermannfigur im Dritten Reich zugleich das Ende des nationalen Mythos bedeutete. Nicht explizit, aber deutlich genug, plädierte sie an Stelle der symbolischen Politik für einen Verfassungspatriotismus und meinte, dass die nötige Vaterlandsliebe auf die Ergebnisse der Bundesrepublik und somit auf die freiheitliche Verfassung gründen muss.

Deshalb soll zuletzt noch ein vergessenes Jubiläum erwähnt werden: vor vierzig Jahren prägte Dolf Sternberger diesen Begriff des ‚Verfassungspatriotismus‘. Als es am 15. September 1959 zum ersten Wechsel im Amt des Bundespräsidenten kam, schrieb er:

⁴⁶ Vgl. Münkler (Anm. 11), S. 23.

⁴⁷ Vgl. Mythos (Anm. 1), S. 333 ff.

⁴⁸ Tacitus: Annalen II,26,3: zitiert nach: Walter Lutz (Hrsg.): Varus, Varus! Antike Texte zur Schlacht im Teutoburger Wald. Lateinisch/Deutsch. Stuttgart 2008, S. 122 f.

⁴⁹ Vgl. die Rede: www.bundeskanzlerin.de.

Wie ein Wagnis mutete es an, dass nun bei dem Staatsakt in Bonn Theodor Heuss die ehrende Formel zuerkannt wurde: Er hat sich um das Vaterland verdient gemacht. Beinahe war es beim Hören oder Lesen, als ob uns ein leiser Schreck durchführte – darüber, dass man es denn also doch von neuem aussprechen kann.⁵⁰

Zehn Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik erschrak also der Politologe, als er das Wort ‚Vaterland‘ in einer öffentlichen Rede hörte und stellte mit einiger Verwunderung fest, dass man das Wort wieder benutzen und aussprechen kann. Zwanzig Jahre später, zum 30. Jubiläum der Verfassung, konnte Sternberger diesbezüglich von neuen Entwicklungen berichten:

Doch ist den nationalen Gefühlen seither ein helles Bewusstsein von der Wohltat dieses Grundgesetzes zugewachsen. [...] In dem Maße, wie sie Leben gewann, wie aus bloßen Vorschriften kräftige Akteure und Aktionen hervorgingen, wie die Organe sich leibhaftig regten, die dort entworfen, wie wir selbst die Freiheiten^{en} gebrauchten, die dort gewährleistet waren [...], hat sich unmerklich ein neuer, ein zweiter Patriotismus ausgebildet, der eben auf die Verfassung sich gründet.⁵¹

Auch dies hat dazu beigetragen, dass 2009 über ehemals tabuisierte Themen ohne größere Vorbehalte gesprochen werden konnte.

⁵⁰ Sternberger (Anm. 43), S. 11.

⁵¹ Ebd., S. 13.